

ich nur noch bei Bedarf etwas einnehme. Also nur vor den Übungen.»  
Keine Ahnung, wie ich das überleben soll.

«Kommst du denn damit zurecht?»

«Ich denke schon», sage ich. Was eine glatte Lüge ist. Ich komme nicht mal *mit* Schmerzmittel zurecht, wie soll ich es da ohne schaffen?

«Wenn ich mit deinem Arzt reden soll, dann sag es mir. Deine Mutter hat außerdem vorgeschlagen, dass wir einen Termin mit einem Schmerztherapeuten ausmachen. Einen Spezialisten zu kontaktieren, der genau für so etwas zuständig ist, kann sicher nicht schaden.»

Für *so etwas*. Für Patienten wie mich, die sich einbilden, dass sie Schmerzen haben, meint meine Mutter wohl. Das ist es jedenfalls, was sie mir vor ein paar Tagen vorgeworfen hat. Dass ich mir das alles nur einbilde, dass es doch jetzt langsam mal gut sein müsse, dass ich mich anstelle. Sie würde mich sicher lieber zu einem Psychotherapeuten schicken.

«Ich denke darüber nach. Vielleicht können wir das beim nächsten Mal besprechen. Wie läuft deine Kampagne an? Hast du nicht heute dieses superwichtige Interview wegen der Kommission zur Untersuchung der Todesstrafe?»

«In einer Stunde. Aber ich würde mir ein schöneres Thema fürs Telefonieren mit meiner Lieblingstochter wünschen.»

«Lieblingstochter, hm? Das lässt sich leicht sagen, wenn du nur die eine hast.»

Er gibt ein gespielteres Stöhnen von sich. «Ich habe keinen Vergleich, also lass mir bitte meine Illusion, dass du die beste Tochter bist, die man sich vorstellen kann.» Das Lächeln in seiner Stimme ist nicht zu überhören. «Wir können gerne noch ein paar Minuten über Gewaltverbrechen reden, wenn du willst, aber deswegen habe ich nicht angerufen. Ich wollte nur wissen, ob die Papiere deine Erwartungen erfüllen. Vielleicht solltest du dich auf die Suche nach Ms. Sawyer machen. Nimm den Unterarmgehwagen. Sie hat mir gesagt, dass das mit deinen Rippen in Ordnung ist und du ihn schon benutzen darfst.»

«Eine gute Idee. Mache ich.»

Auf gar keinen Fall nehme ich das Ding, aber ich lasse Dad lieber in dem Glauben, dass ich es versuche. Ich habe den Gehwagen schon gesehen und allein von seinem Anblick ist mir der Schweiß ausgebrochen. «Viel Erfolg bei deinem Interview.»

«Viel Erfolg beim Kampf gegen die Schwerkraft, mein Liebling.»

Nachdem ich aufgelegt habe, kann ich an nichts anderes denken als an die Mustermappe mit den neuen Papiersorten. Ich habe so lange daran gearbeitet und kann es nicht erwarten, sie endlich zu sehen. Ich liebe Papier. Und natürlich besitze ich alle Mustermappen, die von Dads Firma, der Hayden Paper Group, seit 1898 herausgebracht wurden. Inzwischen sind es einundzwanzig Stück. Aber diese ist etwas Besonderes. Weil ich sie zusammengestellt habe und mich an der Entwicklung der neuen Serie mit alterungsbeständigen Naturpapieren beteiligen durfte. Dad hat mir fast freie Hand gelassen, weil er mit den Vorbereitungen für seinen Wahlkampf beschäftigt war. Das war eine Heidenarbeit neben meinem Studium, aber hoffentlich hat sie sich gelohnt.

Ich muss Kadence suchen, aber ganz sicher nehme ich dafür keinen Gehwagen. Der Rollstuhl neben meinem Bett ist meine einzige Option. Etwas unbeholfen rutsche ich bis an die Bettkante und schiebe meine Beine vorsichtig über den Rand. Mit dem nackten Fuß taste ich über den Boden und stoße an meinen linken Sneaker, in den ich zum Glück ganz leicht reinschlüpfen kann. Das rechte Bein halte ich steif nach vorne und beiße die Zähne zusammen, bis ich mich umständlich in den Rollstuhl gewuchtet habe. Autsch, meine Hüfte! Unwillkürlich geht meine Hand an die Stelle.

Vielleicht hätte ich mich vorher umziehen sollen. Ich trage nur eine kurze Pyjamahose und ein ärmelloses Top und sehe damit etwas verwahrlost aus. Meine Beine sind blass und nicht enthaart. Die Härchen sind blond und nicht sonderlich auffällig, aber das ändert auch nichts daran, dass ich, würde ich ein Foto davon auf Instagram hochladen, wahrscheinlich einen Shitstorm ernten würde. Meine Freundin Willow würde witzeln, dass ich damit zum Casting von «Planet der Affen» oder «Der Hobbit» gehen könnte. Aber ich bin momentan einfach zu

unbeweglich. Ich kann schon froh sein, dass eine der Schwestern mir gestern die Fußnägel geschnitten hat. Ich kann sie schlecht darum bitten, mir auch noch die Beine zu rasieren. Die haben hier wirklich andere Sorgen.

In der Hoffnung, dass mich niemand so genau ansieht, stoße ich die Räder mit den Händen an, rolle an dem kleinen Tisch mit den zwei Stühlen vorbei und schnappe mir den Bademantel, der darüber hängt, um ihn mir über die Beine zu legen, bevor ich die Tür aufdrücke und das erste Mal seit drei Tagen mein Zimmer verlasse. Beim letzten Mal hat Kadence mich ins große Badezimmer gefahren, um mir auf der Waage zu zeigen, wie viel zwanzig Kilo sind. Denn mit mehr darf ich mein rechtes Bein noch nicht belasten. Deshalb weiß ich jetzt, dass das so gut wie nichts ist. Selbst wenn man den Fuß ganz ohne Druck nur auf der Waage abstellt, sind es schon zwölf Kilo. Um den Unterarmgehwagen zu benutzen, müsste ich mich mit vollem Gewicht auf die Arme stützen und quasi in der Luft hängen. Unmöglich.

Auf dem Flur herrscht wie immer Betrieb. Manche Zimmer stehen offen, und ein Senior auf Krücken dreht grad seine Runden. Ein monströses Gerät, das so aufgeblasen aussieht wie der Anzug eines Astronauten der NASA, steht mitten auf dem Flur. Ich weiß, dass so was zur Lymphdrainage benutzt wird, weil ich da auch schon mal dringesteckt habe. Dazu kann ich nur sagen: Bitte nie wieder.

Mit Schwung schiebe ich mich daran vorbei und entdecke Kadence mit einer älteren Patientin. Sie redet gerade auf den Typen ein, der die alte Frau stützt und mit ihr langsam einen Fuß vor den anderen setzt. Er ist groß und sportlich, und neben ihm sieht die Oma an seinem Arm geradezu winzig aus. Sie hat einen ausgeprägten Damenbart und himmelt ihn an. Er lächelt, runzelt aber nur eine Sekunde später die Stirn, als er mich bemerkt.

Kadence gestikuliert.

Seine Lippen bewegen sich, ich meine, ein «Scheiße, was soll das, Kady?» daraus ablesen zu können. Er schüttelt den Kopf, dann trifft mich sein Blick, und das Stirnrunzeln verstärkt sich noch einmal mehr. Er sagt

etwas, und Kadence blickt ebenfalls kurz zu mir, was es für mich aussehen lässt, als hätten die beiden gerade über mich geredet. Aber das ist Unsinn, es geht ganz sicher nicht um mich.

Ich hebe die Hand, um Kadence' Aufmerksamkeit zu erregen, aber sie redet angestrengt weiter auf ihren Kollegen ein. Ich sollte es lieber lassen. Die beiden sind beschäftigt, und die Mustermappe läuft mir nicht weg. Dann frage ich sie eben später, wenn sie für unsere Übung wiederkommt, auch wenn es mir schwerfällt.

Seufzend ziehe ich den Bademantel über meinen Knien ein Stück höher, weil er nach unten gerutscht ist, und will nur das rechte Rad bewegen, um auf dem Flur zu wenden. Was aber nicht geht.

Ich hänge irgendwo fest. Mist.

Mit einem Fluch auf den Lippen umfasse ich das Metallrad und stemme mich dagegen. Dennoch rolle ich nur wenige Millimeter vor und zurück und kann nicht erkennen, wo zum Teufel ich überhaupt festhänge. Hat sich die Bremse aus Versehen festgestellt? Nein, das ist es nicht. Ich ziehe am Bademantel und begreife, dass ich über den blöden Gürtel gerollt bin und er sich in den Speichen verfangen hat. Es geht nicht vor und nicht zurück. Schweiß bricht mir aus, ich zerre an dem Gürtel und hoffe gleichzeitig, dass niemand sieht, wie dämlich ich mich anstelle und dass ich gerade einen aussichtslosen Kampf mit einem verflixten Bademantelgürtel führe.

«Schwester!», ruft der alte Herr mit Krücken und hebt das Kinn in meine Richtung. «Da braucht jemand Hilfe.»

«Nein, danke, es geht schon», zische ich ihm zu und spüre, wie mein Gesicht heiß anläuft. Oh Gott, hoffentlich hat ihn niemand gehört.

«Schwester!», kräht er noch lauter.

Mit aller Gewalt zerre ich an dem verdammten Frottee-Gürtel und würde ihn am liebsten abreißen. Dann bewegt er sich tatsächlich ein winziges Stück. Nur dass ich jetzt auf der Stelle rotiere wie ein Käfer, der auf dem Rücken liegt, aber immer noch nicht vom Fleck komme.

Als ich aufblicke, stelle ich fest, dass ich Kadence' volle Aufmerksamkeit habe. Sie übernimmt die alte Dame und verpasst ihrem Kollegen einen

Stoß in die Seite. Unschlüssig fährt er sich durch das kurze Haar und starrt mich an, bevor er sich sichtbar einen Ruck gibt und auf mich zugeht.